

## Natur infantil?

### Die Bambisierung der Natur hat die Erwachsenen erreicht

Rainer Brämer

Dass Kinder und Jugendliche ein infantiles Bild von Natur haben, hat auch nach dessen systematischer Diagnostizierung als "Bambi-Syndrom" Ende der 90er Jahre keinen so recht gewundert oder gar gestört. Natur- und Umwelterzieher haben zum Teil sogar gezielt auf das Syndrom gesetzt, um die damit verbundene Emotionalisierung für die Festigung einer dauerhaft positiven Verhältnisses zum Natur- und Umweltschutz zu nutzen.

Auch die nachfolgende Einsicht, dass die bambihafte Infantilisierung der Natur nachweislich das Verständnis von Nachhaltigkeit und damit auch die vielbeschworene "Bildung für nachhaltige Entwicklung" erschwert, hat niemanden so recht irritiert. Sind die Fachleute angesichts der heilen Bambi-Welt mit deren einfachem Schema von Gut und Böse lediglich ihrem pädagogischen Eros erlegen? Oder haben sie am Ende selber geglaubt, was sie den Kindern in gutmeinender Absicht weisgemacht haben? Prägt die bambihafte Verklärung der Natur nicht nur das kindliche, sondern auch das erwachsene Weltbild?

Dass bislang niemand auf die Idee gekommen ist, Ursprung oder Folgen des kindlichen Bambi-Syndroms in der Erwachsenenwelt nachzuspüren, kann man als Indiz für ein gewisses Unbehagen interpretieren: Könnte man sich durch die Bloßstellung wohlfeiler Naturideologeme ertappt, in seiner eigenen Naturverklärung verunsichert fühlen? Jedenfalls sind weitergehende Forschungsarbeiten auch nicht ansatzweise in Angriff genommen worden.

Offenbar interessiert es wenig, wie man in der Bevölkerung über Natur denkt und welche Konsequenzen sich daraus ergeben, solange alles - ob unrealistisch oder nicht - nur im grünen oder besser rosa Bereich bleibt. Wie das Beispiel der regelmäßigen, ansonsten recht naturfernen Erhebungen des Umweltministeriums zum "Umweltbewusstsein in Deutschland" zeigt, neigt man beim Thema Nachhaltigkeit sogar dazu, den Befragten mit Hilfe von Suggestivformulierungen ein positives Wertbekenntnis abzutrotzen (s.u.).

Der Versuch, in Analogie zum "Jugendreport Natur" empirische Daten zum erwachsenen Naturbild zusammenzutragen, kann daher nicht in gleichem Maße auf systematische Studien zurückgreifen. In repräsentativen Umfragen wie etwa in den erwähnten Studien zum Umweltbewusstsein oder auch in gelegentlichen waldsoziologischen Untersuchungen nehmen ähnlich wie bei Allensbach-, Forsa- oder Emnid-Erhebungen immer nur vereinzelte Fragen darauf Bezug. Hier und da stößt man überdies auf unveröffentlichte Seminar- oder Diplomarbeiten, die sich ebenso tastend wie unrepräsentativ des Themas annehmen.

Dennoch lassen sich in der mosaikartigen Zusammenschau solcher Fragmente im Rahmen einer sekundäranalytischen Pilotstudie (s.u.) mehr oder weniger konsistente Trends erkennen. Sie dürften in ihrer naturpolitischen Relevanz denen der entsprechenden Jugendstudien kaum nachstehen, zumal sie teilweise erschreckend ähnlich ausfallen.

So vertreten mit gut 70% genauso viel Erwachsene wie Jugendliche die Meinung, dass sich die Natur ohne Mensch in Harmonie und Frieden befände. Dieselbe Zustimmung erhält die Behauptung "Was natürlich ist, ist gut", weit über 80% gestehen Tieren und Pflanzen das selbe Lebensrecht wie Menschen zu. Ganz abgesehen davon, dass derlei Postulate konkreten Szenarien kaum standhalten, handelt es sich durchweg um Projektionen menschlicher Heile-Welt-Fantasien auf eine dafür gänzlich unempfindliche Natur.

Noch einiger ist man sich, dass es der Natur nützt, wenn man sie sauber hält (95%). Außerdem braucht nach fast übereinstimmender Meinung das Wild seine Ruhe (80-90%). Zu den guten Taten für die Natur wird auch das Pflanzen von Bäumen (80-90%) und das winterliche Füttern von Vögeln gezählt (60-70%): Bambi lässt grüßen.

Altersunterschiede gibt es dagegen in Hinblick auf Naturschutzgebiete. Während ihre Schaffung generationenübergreifend unbestritten erscheint (knapp 90%), will nur knapp die Hälfte der Erwachsenen (im Vergleich zu drei Vierteln der Jugendlichen) Naturschützern mehr Rechte zugestehen. Ähnlich zurückhaltender geben sich Ältere auch bei der Diabolisierung des Menschen. Zwar klassifizieren ihn gleichermaßen zwei Drittel aller Altersgruppen als "größten Feind der Natur", aber nur ein Drittel der Erwachsenen statt drei Viertel der Jugendlichen unterstellen ihm, "die Natur endgültig zu zerstören".

Im Zuge des Erwachsenwerdens ist es im wesentlichen nur die Nutzung der Natur, die realistischer gesehen wird: Statt über 70% der jungen Menschen halten nur 30% der älteren das Fällen von Bäumen und Jagen von Rehen für naturschädlich. Dass zwischen dem Pflanzen und Ernten von Bäumen ein Zusammenhang besteht, scheint aber auch diesen 30% zu entgehen.

Von daher wundert es nicht, wenn der Nachhaltigkeitsbegriff, bei dem es ja mit Blick auf die Natur primär um deren Nutzung und die Art geht, wie wir mit natürlichen Ressourcen umgehen, auch im Erwachsenenalter noch Verständnisschwierigkeiten bereitet. Nachdem eine entsprechende Nachfrage in der Umweltbewusstseinsstudie Anfang des Jahrzehnts nur äußerst unzureichende Antworten zutage gefördert hatte, wurde in den Folgestudien lieber ganz darauf verzichtet.

Mehr und Genaueres zu diesen noch sehr vorläufigen Einsichten siehe unter Studien.